

Mehraer Anzeiger

Unnötige Einfuhr?

Von Dr. Burkard Berlin.

Da gerade die Einfuhr von Obst und Gemüse gegenwärtig im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, bringen wir die Ausführungen des bekannten Volkswirtschaftlers, ohne uns jedoch dieselben zu eigen machen zu wollen. Die Schriftleitung.

Die Einfuhr von Obst und Gemüse wird von Landwirtschaft und Gartenbau als eine so drückende Konkurrenz auf dem deutschen Markt empfunden, daß nach einem vorläufigen Vorschlag für diese Produkte getarnt wird. So verständlich diese Wünsche der schwermüden deutschen Landwirtschaft auch sein mögen, so muß doch die Frage gestellt werden, ob sie sich erfüllen lassen, ohne der Gesamtwirtschaft Schaden zu zufügen, und ob sie der Landwirtschaft selbst die Hilfe bringen werden, deren sie bedarf. Die Probleme, um die es sich hier handelt — einerseits Schutz der heimischen Landwirtschaft, andererseits ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Gemüse — sind zu verdeutlichen, als daß sie sich durch ein Patentmittel, die Schutzzölle, lösen ließen.

Es steht außer Zweifel, daß durch die veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen der städtischen Bevölkerung der ständig gestiegene Bedarf an Obst und Gemüse nicht mehr allein aus deutscher Erde befriedigt werden kann, weil die Voraussetzung dafür, nämlich eine regelmäßige Versorgung mit frischen Erzeugnissen das ganze Jahr hindurch, an dem unregelmäßigen Aufkommen der deutschen Ernte scheitert. Aus klimatischen Gründen können ausreichende Mengen frischen Obstes nur Ende Juni kaum auf dem Markt erscheinen, und die Erntezeit für frisches Obst und Gemüse ist mit Beginn der Nachfröste im Oktober vorüber. Für die 8 Monate vom November bis Juni kommen für die Bedarfsdeckung der deutschen Bevölkerung in den Städten aus einheimischer Erzeugung nur die sogenannten Wintergemüse — Grünkohl, Rotkohl, Weißkohl — in Frage, von Obst neben geringen Mengen einheimischer Birnen nur Apfels. Gerade in diesem Monat ist aber unsere Ware heute noch Qualitätsmängel, die den gesteigerten Ansprüchen der Verbraucher in vielen Fällen nicht gerecht werden. Selbst wenn eine gute Ernte vorliegt, fehlen geeignete Lagerungsmöglichkeiten (Kühlfäher), um eine ständige Versorgung der Verbraucher zu gewährleisten. Die Einfuhr von Obst und Gemüse fällt also in erster Linie effektiv vorhandene Güter aus und kommt in der Zeit auf den Markt, wo deutsche Ware kaum noch, aber überaus nicht mehr vorfinden ist. Die Statistik liefert auch hierfür den Beweis: 86 Prozent der Gesamtmenge der Frischobst-Einfuhr erscheint um Mitte November bis zur ersten Hälfte des Juni auf dem deutschen Markt.

In landwirtschaftlichen Kreisen ist hier und dort noch die Meinung sehr verbreitet, daß der Verbraucher heimische Produkte zu verzehren muß, wie sie dem Erzeuger zuwachsen. Dieser Gedankenführung ist in der heutigen Zeit, in der Lohnarbeiter und Gehaltsempfänger darauf angewiesen sind, nur den Tagesbedarf zu kaufen, nicht mehr maßgebend. Die Hausfrau kann heute nicht viel danach fragen, woher die Ware stammt, sondern sie wird derjenigen den Vorzug geben, die nach Qualität und Preis ihren Ansprüchen und ihrem Geldbeutel am besten entspricht.

Eine landwirtschaftliche Produktion, die sich nicht an die Bedürfnisse des Verbrauchers einstellt, und sich nicht

bemüht, nur das zu erzeugen, was der Markt verlangt, wird auch dann nicht wieder in die Höhe kommen, wenn sie ständig neue Zwangsmittel des Staates für ihre Interessen anruft. Die Klagen der Landwirtschaft über zu geringe Preise sind unberechtigt, wenn die angelegerte Ware zu Folge mangelnder Qualität nur schwer absetzbar ist. Daß es durchaus möglich ist, für hochwertige Erzeugnisse gute Preise zu erzielen, liefert sie in einem Menge an den Markt gebracht werden, die einen solchen Absatz durch den Handel möglich macht, beweist die Propagandawoge der Landwirtschaftskammer in Halle. Dort haben aufgeführt deutsche Tafeläpfel 45 bis 60 Mark pro Zentner erbracht. Es steht außerdem fest, daß gute Inlandsware zufolge des längeren Transportweges immer früher an den Markt gebracht werden kann als ausländische. Wenn letztere trotz hoher Vorbelastung durch Frachten, Zölle und Importzöllen immer noch leichter abzugehen ist als deutsche Ware so ist das ein Beweis dafür, daß die ausländischen Standardisierungsvorschriften eine handelsfähigere Ware erzeugen, als es der dezentralisierte deutsche Anbau bisher vermochte.

Erst wenn es also gelingt, durch energische Selbsthilfe Maßnahmen wie Sorten-Berminderung, Größenstandard Einheits-Verpackung, Zusammenfluß, Marktbeobachtung und Einstellung auf die Wünsche der Verbraucher eine im weitesten Sinne des Wortes handelsfähige Ware in ausreichender Menge an den Markt zu bringen, wird die Konkurrenz des Auslandes mit Erfolg zu bekämpfen sein. Die Voraussetzung für diese Umstellung unserer Landwirtschaft ist allerdings die, daß der Staat der Landwirtschaft auf steuerlichem Gebiete endlich jene Entlastungen gewährt, auf die sie Anspruch hat, und daß ferner für die Landwirtschaft jagdgemäße Umschulung und erleichterte Kapitalbeschaffung gewährleistet werden. Schutzzölle als Erziehungszölle haben noch niemals auf lange Zeit eine durchgreifende Verbernerung der inneren Marktwirtschaft herbeiführen können. Sie bergen weiterhin die große Gefahr in sich, daß durch die geforderte Klüftung derjenigen Handelsverträge, in denen gartenbauliche Produkte verträglich gebunden sind, eine starke Unruhe in den deutschen Außenhandel hineingetragen wird. Wie Stimmen aus dem Ausland erkennen können, sind die von Schutzmaßnahme betroffenen Länder wie Holland, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich usw. zu Gegenmaßnahmen imstande. Die Bewegungen gegen deutsche Erzeugnisse, die unter allen Umständen im Interesse der schwerfälligen deutschen Industrie, die zufolge der gestunkenen Kaufkraft des Binnenmarktes mehr denn je auf den Export angewiesen ist, verhindert werden müssen.

Die letzte Woche.

Mit der Rückkehr des Reichszanlers aus dem Osterurlaub ist auch in die innere Politik neues Leben gekommen. In der langen politischen Ferienzeit hat sich die Arbeit nicht angeammelt, so daß das Kabinett bei der Wiederkehr vorfindet ein gerütteltes Maß von Beratungsstoff vorliegen. Vor allem sind es das Arbeitslosenproblem und die Forderungen der Landwirtschaft auf Erhöhung des Zolls, die eine Entschädigung des Reichstages erforderlich machen. Die Erwerbslosenfrage dürfte die Regierung allerdings vorwiegend erst Anfang Mai beschäftigen, da die Brauns-Kommission ihr Gutachten noch nicht fertiggestellt hat, dagegen wird das Kabinett zu den Zollmängeln der Landwirtschaft schon in den nächsten Tagen klare Stellung nehmen müssen. Die Reichsregierung

steht hier zweifellos vor einer schweren Entscheidung, da die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der Zollherabsetzungsvorschläge, die der Reichsernährungsminister Schiele auf Grund des kürzlich vom Reichstag verabschiedeten Ermäßigungs-gesetzes dem Kabinett zur Genehmigung unterbreitet hat, in der Öffentlichkeit weit auseinandergehen.

Die Landwirtschaft befürchtet darauf, daß ihr der schon lange zugedachte Schutz der Inlandsware durch die neuen Zölle und die endliche Befestigung der Zollbindungen für den Reichslandbau fordert deshalb in einem Schreiben an den Reichsanwalt vor allem eine beträchtliche Erhöhung des Butterzolls und der Zölle für alle übrigen Molkereiprodukte im Zusammenhang mit der Erhöhung der Zölle für Fleisch, Speck und Schmalz, Geflügel, Hafer und Hülsenfrüchte. Mit besonderem Nachdruck fordert das Schreiben die Befestigung der Zollbindungen für Eier, Obst, Wein, Gemüse und Holz und die Erhöhung der Zölle für Bier. Es ist bekannt, daß der Reichsernährungsminister sich einen großen Teil dieser Forderungen zu eigen gemacht hat, während auf der anderen Seite Reichsarbeitsministerium und Reichswirtschaftsministerium den Zollforderungen Schiltes entgegenstehen Widerstand entgegenlegen, da sie sonst fühlbare Auswirkungen auf den Außenhandel als auch eine Verteuerung der allgemeinen Lebenshaltung befürchten, die nach der Durchführung des Gehalts- und Lohnabbaus untragbar sei. Auch die sozialdemokratische Reichsregierung ist bereits dem Reichsanwalt vorliegend geworden. Sie wendet sich vor allem gegen die Proporz-erhöhung, die in den letzten Tagen in einer ganzen Reihe von Großstädten erfolgt ist, obwohl die Reichsregierung vor der Verabschiedung des Gesetzes im Reichstag zugelegt habe, daß in den heutigen Verträgen eine Erhöhung der Preise der wichtigsten Lebensbedürfnisse, insbesondere des Brotes, unbedingt vermieden werden müsse.

Auch in der Außenpolitik gibt es für die Reichsregierung Arbeit inülle und Fülle. Wenige Stunden nach seiner Rückkehr empfing der Reichszanler den ersten offiziellen Besucher, den amerikanischen Botschafter S. O. R. Dieser Unterhaltung, um die Sackel vor seiner Unterreise nach den Vereinigten Staaten nachgedacht hat, kommt erhebliche Bedeutung zu, da die Gelegenheit zweifellos dazu benutzt wurde, um die finanziellen Pläne, die zur Behebung der Wirtschaftskrise erzwungen werden, gründlich durchzusprechen. Der Bestärkung der Wirtschaftspolitik durch die neue Form von Handelsverträgen, die die Sanierung der Getreideüberschüsse Europas durch die von einer Internationalen Agrar-Kredit-Bank zu gewährnden Kredite vorzieht. Der außerordentliche Eifer, den Frankreich bei der Verfolgung dieses Zieles an den Tag legt und der seit dem Bekanntwerden des deutsch-österreichischen Zollabkommens sich noch verstärkt hat, läßt die Vermutung Recht haben, daß sich wieder einmal die beliebte Politik der silbernen Regeln gezeigt wird. Frankreich hofft, durch eine möglichst enge Einbeziehung der oft und fiktiv-europäischen Staaten in sein Kreditplan-Mittel gegen diese in die Hand zu bekommen, um sie nötigenfalls zu einer den französischen Interessen entprechenden Wirtschaftspolitik anhalten zu können. Im übrigen kann mit Zug und Recht behauptet werden, ob es möglich sein wird, die großen Kreditmengen, die erforderlich wären, um eine wirkliche Verbesserung der Lage in den betreffenden Ländern zu erzielen, auf dem Zinsebene zu beschaffen. Die Rettung der kapitalistischen Agrarstaaten durch die Agrar-Kredit-Bank ist kaum mehr als ein großer Wunsch.

In Spanien ist nach der Abreise des Königs eine gewisse Verübung eingetreten. Die republikanische Regie-

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Heketausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten).

14. Fortsetzung.

Er hatte ihre Hände ergriffen und hielt sie fest. Hitzend drang seine Stimme an ihr Ohr:

„Lächle, lächle, daß wir diese Wochen nicht besser nutzen — meine Schuld ist das nicht! — Müssen in Vollmondhelligkeit, da geht ich auf den Aussichtspunkt hinterm Kirchhof und den Anlagen droben oberhalb der Krone, wenn die Legenier gefangen haben. — Wer kommt auch dorthin? Bitte, bitte!“

Wach und heiß lang seine Stimme.

„Wer kommt?“ fragte er noch einmal, blickt an ihrem Ohr.

Da befreite sie ihre Hände und bog sich zurück. Sie hatte seine Lippen aber doch an ihrer Schläfe gefühlt. Nun lachte er und trat zurück — er sang auch schon wieder — ein lustiges, leichtsinniges Lied, dessen Text sie erröten machte.

Dann raffte er sich auf und ging mit schweren schlängelnden Schritten weiter. Er ging an ihrer Seite und plauderte von gleichgültigen Dingen, die ihm einfielen.

Der Zauber der verflochtenen Minuten umwob sie noch — und doch überkam sie ein neues Brennen des Gefühls! Sie konnte er nur jetzt so lustig und gleichgültig reden — wo ihr das Herz schlug.

Wie besaunders war er wieder gewesen — und doch hatte er nicht ein Wort von wirklicher Liebe geredet. — Warum tat er das nicht? Sie fühlte doch, daß er Leidenschaft für sie empfand. War es nur ein flüchtiges und unangefestigtes Empfinden, das ihn immer wieder in ihre Nähe trieb und ihm ganz andere, heißere Worte in den Mund legte, wenn sie allein miteinander waren? Nein, es mußte Liebe, wahre, echte Liebe sein! Sie hatte sich an diesen Gedanken und wurde sich eingureden, daß sie sich nicht täusche. Ihr ganzes Ge-

stern mußte ja gegen den Gedanken verflachen, daß sie sich hier täuschen konnte. . .

Mit den schweren Erfahrungen ihrer Ehe war sie in viele Lehren ganz abgeduldet und überwunden erlöset ihr diese Lebenszeit. Sie schenkte sich nach Sonne und Wärme und beides gab ihr Siegmunds Nähe — es konnte, es durfte kein Ferkeln sein.

„Und wunderbarlich war es doch; er forderte persönlich so viel von ihr — und fand dem Schwere in ihrem Leben unpersonlich gegenüber! War das Mitleid — oder Klugheit? Sie sah hier nicht klar, sie sah nur den Zauber, der alle Zweifel doch schließlich immer wieder überwand.“

Als sie beide im Hotel anlangen, fanden sie die anderen zur Abendstunde schon verammelt. Auch Eberle war erschienen. Er saß mit dem Schwager, Bert und Benemann schon an einem Tisch, die Plätze für die beiden Eintretenden waren freigeblieben.

„Diesmal war ich der glückliche Bänder“, sagte Siegmund lustig und wies auf Jolante. „Ich kam fröhlich und stierend aus dem „Kalten Keller“. Da fand ich die schönste aller Frauen ganz melandolisch am Waldhäusl sitzen. Ich nahm sie mit und hoffe, wir haben uns beide wieder etwas erwidert und erholt.“

„Ehr schön!“ bemerkte Eberle und musterte beide mit einem schellen Blick. Dann sprach er laut weiter, er hatte gerade begonnen, Benemann eine Geschichte zu erzählen. Unangenehmlich war er in der besten Stimm, denn er lachte und schwatzte und war plötzlich von einer erstaunlichen Höflichkeit gegen Jolante, die sich dies veränderte Benehmen zu Anfang gar nicht erklären konnte. Allmählich verstand sie aber seine Taktik, er wollte sie anbeteln, davon überzeugen, daß die Verhältnis sie absolut ungenügend sei. Sie verabschiedete diese ganze Schaulustigkeit, und doch sah sie sich gezwungen, sie über sich ergehen zu lassen.

Der Anblick Herias fesselte ihre Gedanken mehr und mehr. Das junge Mädchen lag in fahelnder Nähe zwischen Eberhard und Semmig Benemann. Sie war augenscheinlich zufrieden, wie immer. Sie sah auch heute kühl und klar ins Leben, aber in diesem schwebenden Lebens-

wichtigen Gleichmut lag ein sehr realer Zug — ein jäher Egoismus, eine verträumte Selbstverwundung.

Sie oft hatte diese Art des an sich guten Kindes sie ungeduldig gemacht. Als sie vor fünf Jahren als fünf-jährige Waise zu ihnen ins Haus kam, war sie schon ein fertiger kleiner Mensch, dem schon etwas zu sagen war, der anderen eigentlich nicht unbekannt wurde, der ihnen aber auch nur wenig gab. Jolante hatte es redlich versucht, ihre Liebe und ihr Vertrauen zu gewinnen, aber an dieser fremdbildigen Kälte war sie erlahmt. Ihre schnell und heiß empfindendes Herz fühlte sich ernüchtert und sog sich unbefriedigt zurück.

Und nun war sie stillschweigend darauf eingegangen, um dieses Kindes willen noch einige Wochen in Lotbar Brandens Nähe anzuhalten. Ob Bert da abnte — und ob sie von der Größe dieses Opfers überhaupt jemals eine Vorstellung haben konnte? — Daß sie um die Vorgänge des heutigen Nachmittags wachte, war zweifellos, denn Lotbar pflegte merkwürdigerweise fast alles mit ihr zu besprechen. Nur ihrem gleichmütigen Temperament war es wohl zuzuschreiben, daß sie trotzdem von Anfang an mit einer erstaunlichen Parteilichkeit zwischen dem Eberhard dahingelebt hatte.

Eberhard war der einzige, der noch völlig abnungslos zwischen ihnen lag. Sein Blick hing an Bert, er hatte augenscheinlich einen Sinn für das wahre Leben der Schwäger. Er konnte diese stille fahelnde Gleichmütigkeit bei dem Mädchen an und hielt sie für eine Sonne, deren Strahlen eigentlich viel zu kostbar seien, um auf seine bescheidene Persönlichkeit zu fallen.

Jolantes Wunsch, den Bruder noch heute eingeführt zu sprechen, erfüllte sich nicht. Siegmund trat nach dem Essen aus Klavier und stellte damit das Interesse aller Anwesenden.

Semmig hatte sich neben Jolante gesetzt und beobachtete sie. Sie erschien ihm so zersplittert und verändert, daß auch er dem schönen Gesange nur die halbe Aufmerksamkeit zuwandte.

(Fortsetzung folgt.)

Zung ist gegenwärtig mit der Vorbereitung der Cortes-Wahlen beschäftigt. Das Parlament soll dann dem Lande eine neue Verfassung geben. Wahrscheinlich wird man als Staatsform die Bundesrepublik anerkennen, in die sich die katalanische Republik am besten einfügen läßt. Spanien hat auch Deutschland die neue Regierung in Spanien anerkannt.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Um 414 000 seit Mitte Februar.
Wie die Reichsanwalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, hat sich die Zahl der vor der Anfall betreffenden Hauptunterstützungsempfänger in der ersten Aprilhälfte um 212 000 und die der Kleinrentenempfänger um 34 000 Personen vermindert. Diese Entlastung geht erheblich über den Umfang der im Vorjahr eingetretenen Entlastung hinaus. Insgesamt seien jetzt 2 105 000 Hauptunterstützungsempfänger und 890 000 Kleinrentenempfänger vorhanden. Weniger groß ist die von den Arbeitsämtern verzeichnete Entlastung, nämlich ein Rückgang um 120 000. Gegenüber dem Zeitpunkt in der Arbeitslosigkeit Mitte Februar ist eine Gesamtverminderung der Arbeitslosigkeit um 414 000 zu verzeichnen.

Verhältnisse des Hauptauschusses.

Der Hauptauschuss des Preussischen Landtags sprach sich für die Einführung der 40-Stunden-Woche und die Beschränkung der Überstundenarbeit sowie für die verstärkte Bereitstellung von Mitteln für die Arbeitsbeschaffung und die Förderung des Wohnungsbaues aus.

Das Ende im Kürten-Prozess.

Der Massenmörder neunmal zum Tode verurteilt.

Düsseldorf, 23. April.

In dem möglicherweise schon letzten Verhandlungstag im Kürten-Prozess nahm in öffentlicher Sitzung vor etwa 350 Zuhörern Staatsanwaltstaatsrat Dr. Janßen das Wort zur Anklage. Er wies auf den großen Umfang des Verbrechens und die große Erregung, die infolge der Taten Kürtens in Düsseldorf gerichtet habe, hin.

Bis zu 12 000 Einzelpersonen seien das Ergebnis der Kürten-Mordfälle gewesen. Über 200 angebliche Selbstbezügliche seien bei der Polizei erschienen, und etwa 300 Hinweisschreiben hätten die Ermittlungsbehörden täglich zu bearbeiten gehabt.

Bei der Aufzählung der zahlreichen Verbrechen des Angeklagten wies der Staatsanwalt auf den Gesichtspunkt hin, daß auch die früheren Taten heute unter dem Gesichtspunkt des Satisfaktions zu werten seien. Der Angeklagte habe in der Strafverurteilung seinen Satisfaktions theoretisch veroffentlicht und ihn in die Praxis umgesetzt, als er wieder in Freiheit kam. Der Fall der Christine Klein sowie z. B. das Kürten-Verbrechen in Erregung gebandelt habe, die ihm die richtige Ueberzeugung zu verleihen. In den anderen Fällen habe sich eine Selbstbezügliche der Angeklagten in bestimmten Momenten der Tat gezeigt. Der Staatsanwaltstaatsrat zählte anschließend die vielen Verbrechen Kürtens auf; allein seit Oktober 1928 habe er acht Morde und 26 Mordversuche bzw. Mordversuche verübt. Staatsanwaltstaatsrat Janßen behandelte diese zweifelhafte Ausführungen mit der Feststellung, daß bei den Verbrechen jeder einzelne Tat einen Mord bzw. Mordversuch mit Hilfe eines Stellvertreter, mozu noch in einigen Fällen Mordversuchen hinzutreten.

Darauf entwarf Oberstaatsanwalt Dr. Eich ein Bild von der tatsächlichen Entwicklung des Angeklagten, um daran die Frage zu knüpfen, ob Kürten zurechnungsfähig sei und wie seine Gefährdungen zu bewerten seien.

Der Oberstaatsanwalt hob ferner hervor, daß Kürten alles, was außerhalb der erdlichen Belastung liege, später zugeleitet habe. Das Verbrechen sei für ihn der Verkehr mit einer Frau gewesen, die fast dreimal so alt war wie er. Kürten sei kein Sadist, der nur unter gelegentlicher Spannung gelitten habe, sondern ein unerlässlicher Sadist. Ihm sei es gleichgültig gewesen, wenn seine Opfer unter entsetzlichen Qualen starben; wenn er nur auf seine Reizen kam. Wenn man berücksichtige, daß Kürten seine Taten noch

überbieten wollte, indem er der Idee nachging, große Teile der Bevölkerung zu vernichten, müsse man sagen, daß er kein Ziel, König der Geratenerbrecher zu sein, mit allen Mitteln erreichen wollte. Kürten sei ein lebendiger Beweis dafür, daß die Ungeheuerlichkeit der Taten seine Zurechnungsfähigkeit beweise. Satisfaktions bedinge nicht die Heranziehung des § 51.

Das Motiv bei allen Taten sei lediglich die jegliche Befriedigung gewesen, das im Rahmen der freien Willensbestimmung liege. Kürten sei vollständig zurechnungsfähig gewesen, ohne irgendwelchen Zwang.

Er hätte auch seine Reigungen befriedigen können. Daß er es nicht getan habe, ließe keine große Schuld, die er auch eingestanden habe.

Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen Kürten in neun Fällen des Mordes die Todesstrafe, ferner wegen der übrigen Mordversuche, Mordversuchen und unzüchtigen Handlungen insgesamt 20 Jahre Zuchthaus, die nach dem Gesetz in eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus zusammenzuziehen liege. Außerdem beantragte er Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer, Stellung unter Polizeiaufsicht und Einschlebung der zur Tat benutzten Mordwerkzeuge.

Oberstaatsanwalt Dr. Eich beantragte im einzelnen gegen Kürten die Todesstrafe wegen Mordes in den Fällen Klein, Scher, Reuter, Ohlinger, Hahn, Hamacher, Lenzen, Dörrier und Albernann. Er schloß seine Anklage mit den Worten: „Wenn jemals ein Auftrödmer die Todesstrafe verdient hat, dann ist es Peter Kürten.“

Der Angeklagte zeigte bei der Stellung der Strafanträge keinerlei Erregung.

Nach einer kurzen Pause begann der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Wehner-Düsseldorf sein Plädoyer. Die Geschworenen müßten sich trotz der Scheußlichkeit der Taten darüber klarwerden, daß die gleichmäßige Abstrafe juristisch nicht zu rechtfertigen sei. Die objektive Einstellung zu den Angeklagten. Er habe für seine Pflicht, einige Punkte zu erörtern, die Zweifel an der strafrechtlichen Verantwortung Kürtens aufkommen ließen. Wenn der Angeklagte selbst vor der Einschlebung unzüchtiger Kinder nicht zurückgedreht, so liege das ein Beweis, daß sein Geisteszustand ein anomaler war und daß er zumindest als Grenzfall im Bereich des § 51 zu behandeln sei. Kürten werde stets ein psychologisch krankes Individuum sein.

Das Schlusswort des Angeklagten.

Nach einer kurzen Entgegnung des Oberstaatsanwalts erwiderte der Angeklagte das Schlusswort. Kürten erklärte zunächst: „Die von mir bezugenen Taten sind nach meinem jetzigen Erkenntnis beratungsfähig, und verabsichere ich dieselben so sehr, daß ich auch gar nicht den Versuch wage, sie in irgendeiner Form zu entschuldigen.“ Kürten wies ferner darauf hin, daß Dr. Wolf aus Stuttgart und ein Arztin durch annähernd ein halbes Tausend Mord ihre Hände mit menschlichem Blut besudelt hätten. Sein nichteinwandfreies Glauben sei mitbestimmend gewesen für das spätere Leben.

Der Grund seines Selbstmordes sei der, daß auch beim schwersten Verbrecher einmal der Zeitpunkt komme, wo er nicht mehr verkraftet. Er breche dann eben leiblich zusammen. Er sei bereit, so jedoch Kürten, die Folgen seiner Taten auf sich zu nehmen und hoffe dadurch, das zum Teil wieder zu fühlen, was er verbrochen habe.

Neuzeitliches Todesurteil.

Nach eineinhalbstündiger Beratung wurde das Urteil gefällt. Unter lautloser Spannung des vollbelegten Verhandlungsraumes verurteilte Landgerichtsdirektor Rode folgenden Urteilspruch:

Der Angeklagte ist des Mordes in neun Fällen und in zwei Fällen der Mordversuch und der gesonderten Verurteilung unzüchtiger Handlungen schuldig. Er wird für jeden Fall des Mordes mit dem Tode bestraft, ferner wegen Mordversuchs in sieben Fällen zu einer Gesamtstrafe von fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebensdauer aberkannt. Außerdem wird er unter Polizeiaufsicht gestellt. Die zu den Taten benutzten Instrumente werden vom Gericht eingezogen. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

Kürten-Urteil rechtssträflich.

Angeklagter und Staatsanwalt verzichten auf Revision. Nach der Urteilsverkündung im Kürten-Prozess erklärte der Verteidiger:

Ich habe eine stark und individuell empfindende Natur, wie kaum eine andere Frau, die er kannte.

Aber darum müßte sie auch allein ihren Weg gehen, solchen Charakteren werde nicht zu raten — die fanden entweder die klare Kraft in sich oder sie gingen an den Härten dieser starken Natur entzwei.

Wunderlich — wie vielen Menschen hatte er schon mit Rat und Tat geholfen, wie aus bedrängten Lebensstrichen befreit — hier aber hielt ihn eine Sorge zurück, und doch war es diesmal eine Frau! Eine Frau, die ihm dabei nicht mehr gleichgültig war, wie er sich gestand, und die ihm unendlich leid tat. ... Sie müßte allein der rechten Weg finden — oder sie war eben nicht das, was er dachte, und immer wieder dachte müßte ...

Der einzige, der klare Worte der Begeisterung über den „Gang fand, war Grandier.“

„Sie sind wirklich ein Teufelskerl, Reuter“, rief er. „Sie fingen schon noch die Seele aus dem Leib! Gut, daß ich kein Mann bin, ich würde mich heute wahrscheinlich in Sie verlieben.“

Als er sah, daß Zoltanthe leise zusammenzuckte, fuhr er fort:

„Sie sind so eine Art Mattenräger und werden Ihre Geschöpfe schon kennen, die Ihnen folgen müssen. Schade, daß ich das nicht auch kann, ich glaube, mir würde so ein Art Zaubergeist auch wieder auf die Beine helfen.“

Siegmund lachte und lang meinte, Grandier aus Garmen folgten. Nach dem Riede: „Kieft du mich nicht, bin ich entkammt“, fand er auf und schloß das Klavier.

Zoltanthe war blaß geworden, ein betäubendes drohendes Bild von ihm machte sie erröten. Dankbar sah sie zu Henning auf, als dieser jetzt sagte:

„Dieses Vieh habe ich noch nie von einem Manne fingen hören, Grandier, wieder ist es ein abscheuliches, wertloses Geschöpf. Lächerliche Empfindungen können sich zum Glück in dieses zigeunerhafte Viehesleben kaum vorübergehend verhalten.“

„Weshalb?“, meinte der bodenstimmende Sänger, „ich kann mich ganz gut hineinbegeben.“

„Wie lange?“, fragte Zoltanthe und lächelte fein. „Solange es mir Spaß macht.“

„Das wollte ich mir hören“, war die langsame Ant-

„Das Urteil bedeutet weder für mich, noch für die Angeklagten eine Uebererlösung. Wir haben auch bereits die Möglichkeit eventueller Rechtsmittel erwogen und sind zu der Auffassung gekommen, daß der Angeklagte das Urteil annimmt. Ich bitte Sie, diese Ueberzeugung des Angeklagten nicht als einen Gesichtspunkt des Augenblicks hinzunehmen, sondern als Produkt langer und reiflicher Ueberlegung.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich die vielen Ausführungen anschaue, erwiderte Kürten mit Ja. Im Anschluß daran verzichtete auch die Staatsanwaltschaft auf die Revision, so daß das Urteil damit bereits rechtskräftig geworden ist.

Wird Kürten hingerichtet?

Schwierige Lage der preussischen Regierung.

Berlin, 24. April.

Nachdem gegen den vierfachen Mörder Kürten das neuzeitliche Todesurteil ausgesprochen worden ist, erhebt sich die Frage, ob das Todesurteil nunmehr auch vollstreckt wird, obwohl bekanntlich die preussische Regierung bei der letzten Hinrichtung des Raubmörders Böttcher im Januar 1928 grundsätzlich davon abgesehen hat, Todesurteile zu vollstrecken. Auch der damalige Reichsjustizminister Koch-Weser hätte die Länderregierungen erludt, vorläufig keine Todesurteile zu vollstrecken und eine Entscheidung des Reichsgerichts über diese grundsätzliche Frage abzuwarten.

Es scheint jedoch, daß die maßgebenden preussischen Stellen generell im Falle Kürten als einen ungewöhnlichen Sonderfall anzusehen, dem die bisherige grundsätzliche Begnadigungspraxis nicht gerecht werden würde. Man versteht sich allerdings nicht, daß damit gleichzeitig die Frage „Todesstrafe oder nicht“ erneut angefallen ist und in gewissem Sinne auch präjudiziert werden würde. Von kommunizierter Seite wird bereits betont, daß, falls das preussische Staatsministerium die Begnadigung selbst in diesem ungewöhnlichen Falle aussprechen würde, damit praktisch im Sinne der Abschaffung der Todesstrafe entschieden worden sei.

Der formale Gang ist der, daß nach Vorliegen des schriftlich ausgefertigten Urteils die örtliche Ordnungsinstanz des Landgerichts Düsseldorf zusammen mit der Staatsanwaltschaft und einem besonders bestellten Rechtsanwalt ein Gutachten auszufertigen hat. Es ist kaum anzunehmen, daß dieses Gutachten eine Begnadigung befürworten wird. Dann erst, also in einigen Wochen, wird das Preussische Staatsministerium endgültig darüber zu befinden haben.

Bunter Wochenspiegel.

Klassiker wieder modern. — Autodiebe und Wochenspiegel. — Filmfarzogen. — Die bekämte Reichsbahn. — Etwas Statistik.

Es gehen noch Zeichen und Wunder. In der Reichshauptstadt hat man mit den Aufführungen von Vesting's „Anna von Barnhelm“ und „Emilia Galotti“ Bombenerfolge und volle Theater gehabt. Dabei haben sich die Herren Direktoren, wenn sie moderner Sensationsstücke aufführten, immer dann entschuldigt, daß das Publikum diese Stücke verlange. Nun, diese Klassikeraufführungen haben sie eines Besseren belehrt. Man hat allmählich die alten seitigen Kram fast und steht sich nach echter Kunst. Die Herrn Theaterdirektoren wissen nun, wie sie die Platte ihrer Unternehmungen abrechnen können. Es müssen immer geistiger Klassiker sein, die gespielt werden, aber die Dichter sollen zu Worte kommen, Dichter, die mit ihrem Herzblut Werte schreiben, aber nicht Bühnenschriftsteller, die nach dem Sensationszettel Geschäfte machen wollen. Theaterstücke, die wie § 218 einer einseitigen Tendenz oder Tageslegenheit nachgehen, werden künstlerisch immer an der Oberfläche. Klassiker werden wieder modern. Sollte tatsächlich unsere verlassene Kultur wieder genesen und sich ein neuer geistiger Aufstieg vorbereiten? Sollten diese ersten Garten Blüten auf den Bühnen Theaterzeiten die Vorboten eines neuen Theaterfrühlings sein?

Man muß nur Geduld haben, denn auch die Frühling in der Natur läßt in diesem Jahre ziemlich auf sich warten, und der April hat seinem Namen als witterverwehler, unfreundlicher Gefelle alle Ehre gemacht. Wenn nun der kommende Mai das hält, was sein Name als Wonnemonat verspricht, dann wollen wir schon zufrieden sein.

Wer er hatte seinen Bienen errentet. Zoltanthe lächelte, ihre Fassung wiederzugeben zu haben, ja eine ganz kleine Falte zwischen den Augen ließ ihn sogar vermuten, daß er die Zauberkraft des Viehes durch seine Worte bekommen habe. Nach Grandier's Wunsch, noch mehr Musik zu hören, wurde nicht erfüllt; als er an Zoltanthe das Plin-fen stellte, nun möge sie spielen, man müßte doch hören, wie der überirdische Gesang auf sie gewirkt habe, obwohl sie sich mit einem schnellen Entschluß, wünschte auch eine gute Nacht und ging in ihr Zimmer.

Sie hatte geglaubt, Herrin würde ihr folgen, aber das junge Mädchen schien nicht das Bedürfnis dazu zu haben, sich mit ihr auszusprechen. Eigentlich war das wieder ganz logisch. Herrin hatte nie ausgesprochen, sie sagte ruhig und bestimmt ihre Meinung, wenn sie gefragt wurde, aber von selbst suchte sie bezugnehmend nicht — Gefühlserörterungen nur schon gar nicht. Nur Oberhard dinnete noch einmal die Tür und rief den Herrn hinunter:

„Antje, morgen ist Sonntag, wo ich dich da gleich in der Früh!“

„Um neun an der Kirche.“

„Schön, ich komm.“

Damit schloß der Tag, der ihrem ganzen bisherigen Leben eine neue Wendung geben sollte ...

Was würde nun kommen? Es stiehe sich die Schläfen und überdachte alles noch einmal. Vor sein flares Bild wollte sich ihr zeigen. Es war alles verdroren und zerfritten: Das Verhältnis zu ihrem Mann, das sie für gelöst hielt und das doch noch bestand, ihre leidenschaftlichen Empfindungen für Siegmund und seine Kühnheit gegen sie und dasquasi eine mahnde, klare Stimme, die sie fast ungebärdig machte. Und je mehr sie dieser Stimme nachdenken mußte, um so lebendiger wurde sie — und schließlich waren es Vendemann's Biige, die sie zu seher glaubte, hier stiller, fetter Bild, der sie zu fragen schien: „Weißt du auch, was du tust? Ich helfe dir nicht — ich will nichts von dir — aber ich warne dich.“

(Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Sichelhausen.

Copyright by Greinet & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung.
„Die Götter der Rusen sind unglücklich bestellt.“ sagte er leise. „Ich habe also gar keine Talente, bin also hilflos-mittellos von ihnen behandelt worden. Es liegt aber auch eine Gefahr in einem solchen künstlerischen Schicksal, wie Reuter es beherzt hat — ich meine, es ist schwer, den Wert des Menschen von dem Zauber seiner Kunst zu trennen.“

„Ein Künstler kann doch nur geben, was er in sich hat“, meinte sie nachdenklich.

„Er schüttelt den Kopf. „Das muß man unterscheiden können, es gibt sehr große Künstler, die ganz kleine Seelen haben.“

„Das leuchtet mir nicht ein, irgendein Werk doch der Kern im Menschen stehen, der solche Freichte treibt, die all unser Sinnen so beglücken und unser Gefühl erheben.“

„Sie hatte die Hand über die Augen gelegt und lächelte.

„Er schmeig, denn er meinte, daß sie im Zauberkreis der verfluchten Tage unglücklich war, ihn zu verstehen, würde sie je klar sehen und sich aus dem Zentrum hinaus können, mit dem sie hier ein Talent anfauchte und darüber alle hohen Wüter dieser Welt verurteilte, mit dem sie in diesem lebensfähigsten jetzigen Gelange einen höheren Ausdruck gesteigert Seelenkräfte sah, und wie von einem Zauber befangen, dann und wieder die zitternden Kiefer hob und den schönen Seiten anstarrte, als wäre er zu ihr eine immerwährende, glitzernde Sprache.“

„Denning Vendemann hatte eine solche Bekürzung zweier Menschen oft gesehen, es hatte ihn interessiert, so ihm Spaß gemacht, den ganzen Vorkamman des Dalens, mit dem sich die Menschen gegenseitig Sand in die Augen streuen, zu beobachten — aber hier tat es ihm leid ...

„Sollte sie nach der ersten großen Dorecht ihres Lebens eine zweite begehren? Damals hatte ihre Unerschrockenheit und Jugend es entschuldigt, jetzt aber war sie reif und

Freilich, eine Menschenklasse hat sich schon ganz auf den Frühling eingestellt — die Autodiebe. Das heißt: eigentliche Diebe sind es gar nicht, sondern sie leihen sich Autos nur zugangsweise für Wochenendfahrten, soweit das Benzin reicht. Es ist dies eine Großflakhtkrankheit, und aus verschiedenen Gründen wird gemeint, daß die in der Sommerabendnacht „ausleihen“ Wagen Montags morgens an irgendeiner Straßenbahnstation unterseht vorgefunden werden. Die Autoverkäufer müssen derart leicht, luft- und naturungurig sein, daß sie die Autodiebstahlsfälle als eine Art Wunderba betrachten, um zu einem billigen Wochenende zu gelangen.

Weniger billig ist das Wochenende der Amerikaner, die nach Hollywood fahren, um die berühmte Filmstadt zu besuchen. Diesen Wochenendern hand lagar in Hollywood ein Luftschiff zur Verfügung, mit dem sogar die Wunderhollywoods aus der Vogelperspektive betrachten konnte. Nun ist aber für die dortigen Luftfahrtschreiber eine große Schwierigkeit entstanden. Das Luftschiff wird beständig einen Schatten. Da das Luftschiff ziemlich flieg, so war der Schatten auch ziemlich groß. Dieser Schatten ist nun unglücklicherweise auf einige Filmstars gefallen, die sich gerade in einem Sonnenbad befinden. Das wäre keine richtige Filmstar, die sich in den Schatten laggen ließe und sei es auch nur in einem Sonnenbad. Also ließen die beherrschenden Filmstars eine gefährliche Beschwerde an die Luftfahrtschreiber, daß sie sich diesen Schatten des Luftschiffes verbateten. Soll die Behörde den Fremden den Anblick des Filmstaradies aus der Vogelperspektive nicht mehr gewähren oder soll sie den Jörn der Filmgöttinnen auf sich laden, das ist die Frage. Wir möchten gerne die Sorgen eines solchen Filmstars haben für den eine Minute Schatten eine unerträgliche Befestigung ist, während andere von der Wärme bis zum Grabe auf der Schattenleiste des Lebens wandeln.

Es heißt zwar im Sprichwort: Wo Licht ist, da ist auch Schatten, man kann es aber auch umgekehrt anwenden. „Wo Schatten ist, da ist auch Licht.“ In Hamburg ist in das Schattenleben der Kinder von 300 Erwerbslosen ein Lichtstrahl gefallen. Der französische Lehrerverein hatte diese 300 Kinder zu einem Aufenthalt in seinem Jugendheim in der Victoria für vier Wochen bei vollständig freier Unterkunft und Verpflegung eingeladen. Dazu förmliche noch entgegenkommenderweise die französische Eisenbahndirektion für die deutschen Kinder freie Fahrt. Nun hatte man gehofft, daß für den Transport der Kinder bis zur französischen Grenze die Deutsche Reichsbahn sich in gleicher Weise an dem Verbesserung beteiligen werde, aber die Deutsche Reichsbahn sorgte dafür, daß der Schatten nicht gänzlich schwindet, sie bestanden nicht darauf, daß sie nur 50 Prozent Fahrermäßigkeit bewilligen kann. Selbst die eingekündigten Bemühungen des hamburgischen Generalinspektors in Berlin und beim Reichsministerium des Innern waren umsonst. Es fehlten nimmehr noch 10.000 Mark für das Hilfswerk. Der Hamburger Senat erbat sich nun, 2000 Mark beizuführen, und die Hamburger Lehrerschaft will den Rest durch Sammlungen aufbringen.

Welche tiefstufenden bürokratischen Ermäugungen der Deutschen Reichsbahn dazu geführt haben, daß von der französischen Eisenbahndirektion derartig beschönigt zu lassen, ist ziemlich unergündbar. Sie hat eine schöne Gelegenheit veräußert, in heutiger Zeit einen erfreulichen Sinn für eine große Wohlthaten zu zeigen.

Sonntagsgedanken.

Jede Uhr predigt uns die beiden großen Eigenschaften der Zeit, die wir zeitlich bewußt sind, nämlich alle an Leib und Seele erfahren: Langsam und unauffällig! An der Jugend mag uns wohl oft ihre Langsamkeit quälen, im Alter ihre Unauffälligkeit. Aber wir müssen uns auch tagen, das ist ja nicht nur die Zeit, die leere Zeit, sondern das ist der Wille Gottes. Unser Herz muß sich darin schulen lernen, muß in der Jugend seine Ungebild zeigen, muß im Alter seine Zeitigkeit bewahren und vertrauen und gehorham Schritt halten mit Gottes Willen.

Leber sich hinaus weilt die Zeit empor zur Ewigkeit. Nur wer den Hammer der Zeitigkeit, ihre ruhige Zeit, ihre Veränderlichkeit und Vergänglichkeit recht tief empfunden und erfahren hat, der sieht tief innig nach etwas festem, nach Beständigkeit. Aus den Stunden schlagen, die wir fort und fort hören, rufen wir nach etwas, das bleibt, Tag und Nacht, im Wechsel der Jahre und Zeiten.

Es gibt so etwas. Schon hier auf Erden. Das ist des Menschen Treue. Wenn er bei dem Menschenlich und unerbittlich ausharrte, was er Gott gelobte, was er den Men-

schen versprach, wenn seine Gefinnung im Alter noch dieselbe ist wie in den Tagen seiner Jugend, nur gereit, durchläutert, erprobt und bewährt, dann trägt er damit etwas in sich, das seine Zeit ihm gegeben hat und darum auch seine Zeit ihm wieder nehmen kann. Doch fester noch, beständiger und unerschütterlicher als jede menschliche Treue ist die treue Liebe Gottes. Sein Wille schreitet raitlos durch jedes Menschenleben, durch jede menschliche Gemeinshaft, durch die Jahrhunderte. Seine Liebe bleibt dieselbe, ist immer wieder zu finden, dringt aus allem hervor — Du warst jung und wirst alt, sie hat dein Herz gerührt damals und wärmt es noch heute. Manches lag dir gerührt der Glote Schlag, dein Herz leut es hinein, dein Herz hört es heraus, doch festes hat sie dir nicht zu lagen, als wenn sie dir aus ernstem Munde hoch und hoch entgegenstrahlend Tag um Tag und Stunde um Stunde: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit!“



Lippen-Neger aus dem Stamm der Sara Kaba bei der Zoo-Sonderfahrt in Berlin.

Helst den Müttern!

Helst den Müttern — dieses mahnende und bittende Wort richtet die Evangelischen Frauenhilfe auch in diesem Jahre wieder an die evangelischen Gemeinden, an die große deutsche Öffentlichkeit.

Die Mütter stehen heute in der vordersten Front bei dem schweren Schicksalskampfe unseres Volkes. Sie wollen und sollen in den Familien der Arbeitslosen, der Wohlfahrtsunterstützten, der Existenzgefährdeten die Hungerigen satt machen, die Friedlosen wärmen, die Verbitterten trösten, die Verzweifelden hallen. Durch die politische Unruhe und die ererbten geistigen Kämpfe unserer Zeit wird den Müttern ihre Aufgabe unlagbar erschwert. Es ist barmherzig kein Wunder, wenn unsere Zeitungen heute von Verarmungsstätten der Mütter berichten, und man in Städten und Dörfern so viele elende, abgehefte und traurige Mütter trifft. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Frauenhilfe auch in diesem Jahre wieder für die Zeit vom 2. Mai bis 10. Mai die minifertigste Genehmigung für eine allgemeine Samstagsausstellung zum Anschau der Mütterarbeit am 9. und 10. Mai eine öffentliche Straßensammlung gegeben ist.

Von den Spenden der Frauenhilfsmitglieder an Milieubehältern und aus den Erträgnissen besonderer Sammlungen konnten die 19 Provinzial- und Landesverbände der Frauenhilfe neben vielen anderen Gemeinbararbeiten in den letzten Jahren 28 eigene Müttererholungsheimen errichten und Tausenden von münden und abgeheften Müttern damit helfen. Allein im Jahre 1930 konnten 12.500 Mütter aller Stände, in erster Linie finderrische Mütter, in diesen Heimen neue körperliche und geistige Kräfte wieder gewinnen.

Es ist Volkshilfe auf lange Sicht, wenn man den Müttern rechtzeitig hilft, und damit den Kindern, der Jugend und den Männern.

Wenn die Frauen und Mädchen der Frauenhilfe in den Tagen des Maies mit den Sammelbüchern kommen, wenn sie blaue Fäshchen und Postkarten anbieten, dann mögen sie alle Herz und Hände öffnen! Die Sorge und die Verantwortung des Volkes für die Mütter werden Stände und feindliche Parteien verjähren und viele gute Wege freilegen zu einer besseren Zukunft.

Darum: Helst den Müttern!

Sparfahneinlagen 1930.

Die Sparfahneinlagen bei den deutschen Sparfahnen sind für das Jahr 1930 auf 10,8 Milliarden RM zu veranschlagen. Dem Vergleich zur Vorkriegszeit entspricht der Sparfahnenbestand — unter Berücksichtigung der Verteilung des Reichsgebietes und der geringeren Kaufkraft des Geldes — erst etwa 4 u. 5. des Sparfahnenbestandes von 1913, d. h. wir befinden uns jetzt erst einem Bestande gegenüber, der die deutschen Sparfahnen bereits Anfang 1895 angeammelt hatten. Die Zahl der im Umlauf befindlichen Sparbücher ist mit 184 Millionen, allerdings nur um ein Fünftel geringer als 1913, aber die Mehrzahl der heutigen Sparbücher lautet auf kleine Beträge. Immerhin ist die durchschnittliche Sparfahne auf ein Sparbuch im Jahre 1930 geringfügig gestiegen, nämlich von 576 auf 592 RM, sie beträgt damit 71 u. 8. des Nominalwertes oder 52 u. 5. des Realwertes der durchschnittlichen Vorkriegsahne. Daß der Durchschnitt überhaupt noch trotz den in der Mehrzahl befindlichen Büchern mit kleinen Einlagen noch die Gesamthöhe erreicht hat, hängt damit zusammen, daß es heute aufwälligerweise Sparfahnenbücher mit verhältnismäßig großen Einlagen gibt. Die Sparfahnen zählen nämlich heute viele zu ihren Kunden, die früher mehr Sparfahnen in Wertpapieren oder in Hypotheken angelegt hatten. Die Kapitalien dieser Sparer sind heute jedoch teils noch zu gering, als daß sie für die Einlageform gemäß werden könnten, teils streben die Kapitalbesitzer erst einmal danach, eine jeberzeit greifbare Reserve anzuhäufen, bevor sie dazu übergehen, Kapitalbeträge in weniger flüssiger Form anzulegen.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen Ende 1930 etwa 168 RM Sparfahne. Der Zuwachs an Sparfahnen war im vorigen Jahre bedeutend geringer als in dem Vorkriegsjahre, nicht man die Zins- und Aufwertungsgefahrheiten außer Betracht, so hatten wir nur einen Einzahlungszuwachs in Höhe von 880 Millionen RM, während jeder Lebensjahr im Vorkriegsjahr noch 1420 Millionen und 1928 beinahe zwei Milliarden getragen hatte.

Zeitschriftenschau.

Sachsens Industrie-Zentrum lautet zum Chemiker Tag der Mitteldeutschen Sander die Lebenskraft des Volkstums in neuen Maßstab, der durch zahlreihe Abbildungen einen wertvollen Einblick bringt erläutere Aufsätze zur „Wachstumsrate am Sonntag Jubilate“, zur Uebertragung des „Fußball-Bundeswettkampfes Deutschland—Poland aus Winterdam“, zum Vortrag „Deutsche Volkshilfe“, zur Autorentunde mit „Karl Schiller“, zur Festschrift „Möde, Mühe, mühe“ und zu anderen Darbietungen der laufenden Jahreswoche. Das reich illustrierte Heft kostet RM. 0,85 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler zu beziehen.

Ein Frau, von der man spricht . . .

„Sie ist verschwendunglich und eitel“, sagen die Fremdbenennen, die bei ihr zum Kaffeegesellschaft kommen, ihren Ruchsen probieren und ihre Kleider bewundern dürfen. „Bei ihr kann man zu nichts kommen“, sagt die Hausgehilfin, „sie verlangt den Kaffeegeld von jedem Einkauf und rednet auf den Pfennig mit mir ab.“ „Sie ist eine angenehme Kundin“, sagt der Kaufmann, „denn sie verlangt nur das Beste, und wenn sie kommt, weiß sie sofort, was sie will. Nichts anderes darf es sein, als nur . . .“

„Sie ist eine vollendete Frau“, sagt ihr Mann. „Sie ist sparsam und geschäftig, sie nützt sich alles selbst, führt selbst ihr Haushalt und kommt mit dem Wirtschaftsgeld glänzend aus.“ Sie löst wunderbar und wacker fast ein — in ihrem Wirtschaftsbuch habe ich des Käufers Lösung gefunden: sie nimmt nur Samella!“

Wit dieser hierlich sämenden, nahsthaften Margarine muß ja auch jedes Gericht genügen. Samella ist nicht nur unerschert an Güte, sondern auch so preiswert, daß sie sich freilich im Sturm die Gunst aller Hausfrauen erobert konnte.

Schreibern, wie ihn Verheiratheter Leute fragen, daß ihm teufel aus dem runden Kopfe, und darunter lachten seine braune Augen trotz in die Welt. Seine irdische Jugendzeit war für sie selten so bewußt geworden.

„Wie ist deine braune derbe Haut in diesem Schoß und sagte jählich: „Was gibst, Antje, Verdammen sagte gekostet oben, als wir uns trennten, ich sollte immer daran denken, daß ich dein Bruder sei! Was meinte der Prachtker damit? Antje, wenn der einem so ernsthaft in die Augen schaut, hat's allemal einen Grund!“

Einen Augenblick borchte sie erkant auf — sollte Verdammen, wieder ganz mehrwürdige Mensch, alles durchsicht haben?“

Tann begann sie langsam, dem Bruder zu erzählen, was vorgefallen war.

Als die Gloden zum zweiten Male zu läuten begannen und die ersten Kirchgänger neben den Geschwiften den Pfad emborkigten, mußte er nun alles — nur die Vergegenwartung mit Siegmund am Waldhain hatte sie ihm verweigert.

Seine Augen funkelten und seine Stirnadern waren gerötet.

„Gut so, gut so“, wiederholte er. „Mir wird erst wieder wohl werden, wenn ich dich frei weiß. Natürlich kommt ja kein — ich kann für uns beide schaffen.“

„Wie verschlossen! Ich bin ich doch, daß du um des lieben Mädchens willen aushalten tuist. Sie muß auch sofort aus der schlechtesten Luft, die dieser Kerl um sich verbreitet. Sie könnte auch Schaden nehmen an ihrem reinen Gemüt. Wie wird sie dir danken, wie wird sie das später alles erkennen.“

Betroffen sah sie zu ihm auf.

„Ja, Antje!“

„Ich glaube, du täuschst dich, Oberle, sie weiß alles, aber sie hat kein Herz, und braucht niemand.“

„Antje, jetzt bist du hart — Unglück macht ja hart. Sie ist nur schief! Es wäre ja ein Glück, wenn ihr reiner Sinn das alles noch net versteht. Das Verstummen ist eine tieferer Schutz und bewahrt, wie unberührt ihre klare Seel' ist.“ (Fortsetzung folg.)

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Sckethausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

Zochelt ihre Kerben waren überreizt, wie kamen ihr nur diese Vorstellungen. Sie schart ordentlich zusammen, als sie Wendemann jetzt an ihrer Tür vorbeischießend zu Lohrar lagen hörte: „Nun wollen wir aber Ihre Frau Gemahlin nicht mehr hören, sie ist sehr angegriffen aus und schläft hoffentlich schon.“

„Sie sollten noch in mein Zimmer kommen und eine Tasse Wein mit mir trinken, wenn man sonst kein Mitleid hat, muß man sich zu helfen wissen. Man rümpelt sich so oder so, wie heißt es doch: „Die Liebe und der Euf, das reißt den Menschen uff.““

„Nein, ich danke verbindlich“, hörte sie Henning antworten, dann schlössen sich überall die Türen und vollständige Stille trat ein.

Wendemann ging auch Herza zur Ruhe. Die summe leise die Melodie an dem Zochelt hörte sie kaum fingen hören — und das brachte Herza fertig — heute — Sie mußte wissen, daß ihre gleichgültige Stellung zu Jolanthes Entschluß diese ne verlesen müße, oder hätte sie das alles wirklich nicht?

Jolanthe hielt sich die Ohren zu und warf sich todmüde auf ihr Lager — nur nichts mehr hören — nichts mehr denken — o, wenn diese schrecklichen Wochen erst zu Ende gelaufen wären!

5. Kapitel.

Ein goldiger Morgen stand über dem Tal der Ache. Vom Zuren der Kirche, die gar heimlich und freundlich an den Fuß des Räderfelsens eingebaut bailegt, hatten schon die Gloden zum ersten Male angeblasen. Ein wunderbarer Tag mit diesen Morgen folgen, o, ein die Sonntag für jedermann, insbesondere auch für jeden, der frant an Leib und Seele, hilfsuchend in diese Bergwelt

und Vergeßgabener Leute fragen, daß ihm teufel aus dem runden Kopfe, und darunter lachten seine braune Augen trotz in die Welt. Seine irdische Jugendzeit war für sie selten so bewußt geworden.

Wie ist deine braune derbe Haut in diesem Schoß und sagte jählich: „Was gibst, Antje, Verdammen sagte gekostet oben, als wir uns trennten, ich sollte immer daran denken, daß ich dein Bruder sei! Was meinte der Prachtker damit? Antje, wenn der einem so ernsthaft in die Augen schaut, hat's allemal einen Grund!“

Einen Augenblick borchte sie erkant auf — sollte Verdammen, wieder ganz mehrwürdige Mensch, alles durchsicht haben?“

Tann begann sie langsam, dem Bruder zu erzählen, was vorgefallen war.

Als die Gloden zum zweiten Male zu läuten begannen und die ersten Kirchgänger neben den Geschwiften den Pfad emborkigten, mußte er nun alles — nur die Vergegenwartung mit Siegmund am Waldhain hatte sie ihm verweigert.

Seine Augen funkelten und seine Stirnadern waren gerötet.

„Gut so, gut so“, wiederholte er. „Mir wird erst wieder wohl werden, wenn ich dich frei weiß. Natürlich kommt ja kein — ich kann für uns beide schaffen.“

„Wie verschlossen! Ich bin ich doch, daß du um des lieben Mädchens willen aushalten tuist. Sie muß auch sofort aus der schlechtesten Luft, die dieser Kerl um sich verbreitet. Sie könnte auch Schaden nehmen an ihrem reinen Gemüt. Wie wird sie dir danken, wie wird sie das später alles erkennen.“

Betroffen sah sie zu ihm auf.

„Ja, Antje!“

„Ich glaube, du täuschst dich, Oberle, sie weiß alles, aber sie hat kein Herz, und braucht niemand.“

„Antje, jetzt bist du hart — Unglück macht ja hart. Sie ist nur schief! Es wäre ja ein Glück, wenn ihr reiner Sinn das alles noch net versteht. Das Verstummen ist eine tieferer Schutz und bewahrt, wie unberührt ihre klare Seel' ist.“ (Fortsetzung folg.)

Das Leben im Bild

Nr. 17

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



In Funchal, der Hafen- und Hauptstadt Madeiras, werden Kanonen zur Bekämpfung der portugiesischen Regierungstruppen aufgeföhren

S. B. D.

AK



Ein Riese vor der Vollendung

Die Hafenbrücke von Sydney, Australien, über die Eisenbahn-, Fracht- und Personen-Verkehr führen werden, kurz vor ihrer Fertigstellung
 Presse-Photo

Tagesgeschichte



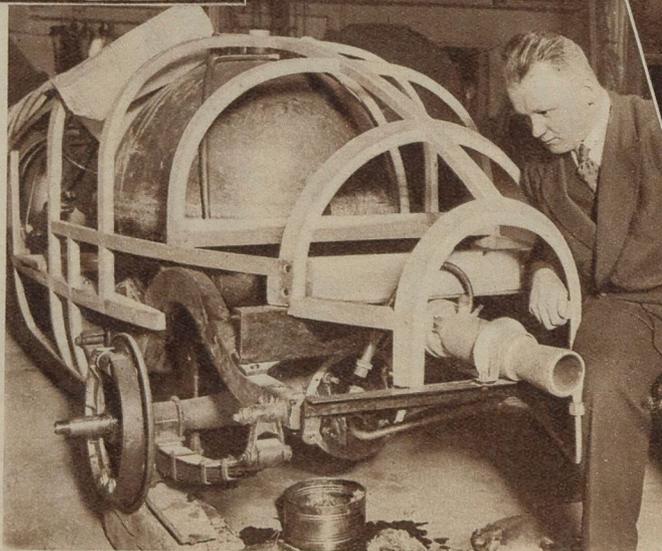
Auch das Ausland interessiert sich für die deutschen Raketenversuche. Der Vizepräsident der amerikanischen Raumschiffahrts-Gesellschaft Bendray (mit Spitzbart) läßt sich von dem Leiter des Raketenflugplatzes Berlin die Einrichtungen erklären Presse-Photo

Raketen im Mittelpunkt neuer Versuche



Wie lebhaft das Interesse an der Erschließung des Welt-raumes mit Hilfe des Raketen-fahrzeugs ist, geht aus den immer wiederkehrenden Ver-suchen auch in Latenteisen her-vor. Jetzt gelang es wiederum einem Studenten des Ingenieur-faches in der Bremer Höhe, eine mit ganz primitiven Mitteln selbst hergestellte Ra-kete abzuschießen und mit ihr eine Höhe von 400 Meter zu erreichen. — Der Fallschirm der Rakete, in dem Regis-trier-Instrumente unter-gebracht sind Sennede

Den ersten großen → flüssigkeits-Raketen-Motor führte die Gesellschaft für Industrie-Gasverwertung vor einem Kreis von Fachleuten vor. Auf dem Versuchsfeld leistete die Rakete einen Rückstoß von 200 Kilogramm. Die äußere Form des Wagens ist vorläufig nur angedeutet. Eine 7,5 Kilogramm schwere Düse bewirkt den Rückstoß. Im vorderen Teil des Wagens ist der in Form eines länglichen Zy-

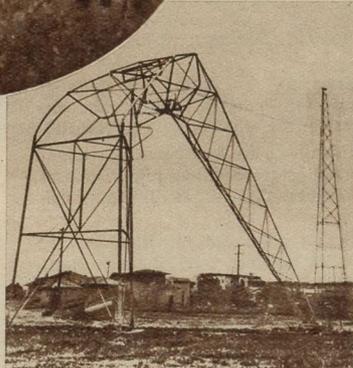


linders konstruierte Motor mit dem Betriebsstoffbehälter für flüssigen Sauerstoff und Spiritus eingebaut. Daneben Ober-ingenieur Pietzsch, der die weiteren Versuche leitet Sennede



Wo
Unruher
müdete

Ein Waldbrand wird ausgekehrt!
Den Jagdgäßen der Kleinbahn Siedenfeld-
Werdohl bot sich vor einigen Tagen ein sel-
tenes Schauspiel. Der Zug fuhr durch einen
Wald, dessen weisse Blätter in Brand geraten
waren. Schnell sprangen Hetzer und Schaff-
ner ab und gingen dem Feuer mit Schippe
und Besen zu Leibe. Auch die Jagdgäste
beteiligten sich an den Löscharbeiten, die
beim auch erfolgreich waren. Jung, Herbede



Wie Sturm im Danellengebiet →
von Los Angeles wüdete. Bohrfirmen
und Leitungsmaschinen sind wie Streichhölzer
geknickt. S.B.D.



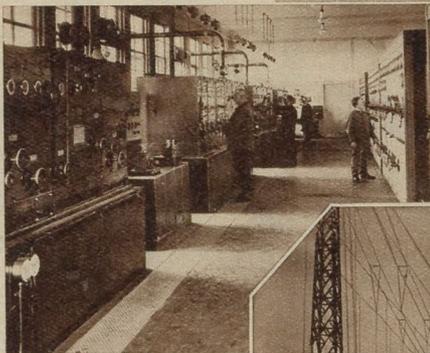
**Automatische Steuerung
für Flugzeuge**

Dieser Tage hat die Deutsche Ver-
suchsanstalt für Luftschifffahrt in
Adlershof nach genauerer Prüfung
eine **Gründung des Kapitäns
Vohfow** für betriebsmäßig erklart,
die die Sicherheit im Flugverkehr be-
trächtlich erhöhen wird. Es handelt
sich um einen Apparat, der das
Flugzeug automatisch ohne Zutun
des Piloten einen vorher be-
stimmten Kurs fliegen läßt, und es
in der normalen Lage festhält. Ka-
pitän Vohfow (rechts) mit Haupt-
mann Schütz von der Versuchsan-
stalt. K.



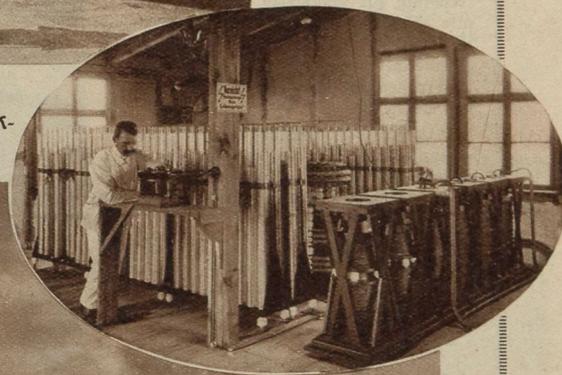
**Großfeuer zerstörte
das alte Palais des
Fürsten Blücher am
Pariser Platz zu Berlin.**
Wertvolle Kunstschätze
wurden dabei ein Raub
der Flammen.
S.B.D.

Unten:
Vor 25 Jahren:
Abstimmung des ersten
Kraftfunken-Senders im
Jahre 1906

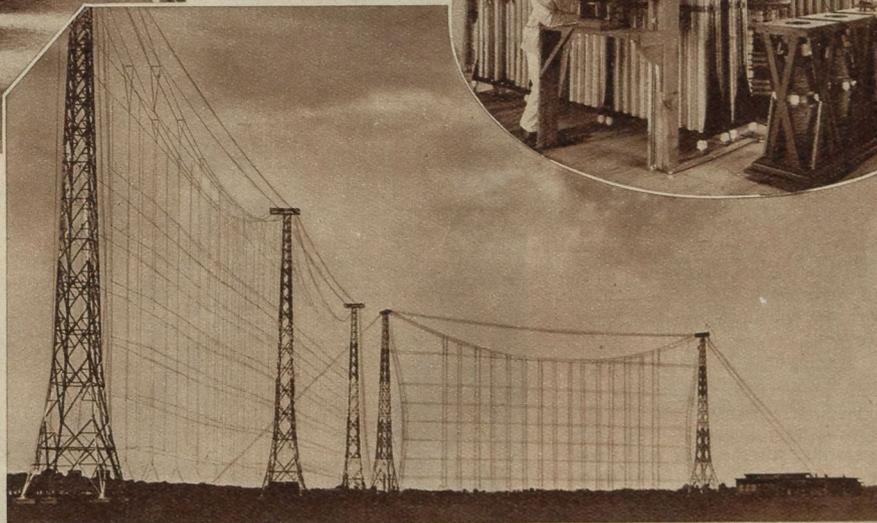


Das Neueste: Blick in den
modernen Maschinenraum des
Kurzwellensenders

**25 Jahre Großfunk-
station Nauen**



Von hier aus gehen die →
Wellen um die Erde. Die
neue Anlage der Strahlwerfer-
Antennen des Kurzwellen-
senders für Übersee-Telephonte
in Nauen. Noch heut ist Nauen
die stärkste Sendestelle der Welt.
In 1/2 Sekunden kann man die
eigene Nachricht wieder auf-
fangen, nachdem sie den Erdball
umlaufen hat. Fünffmal läßt
sich so die Welle in Zwischen-
räumen von je 1/2 Sekunden
wieder auffangen und „ab-
hören“ Photos Telefunken



Es hat gebrannt!

Erik Lorensen erzählt:

Der Bürgermeister von Gamhow hat kein Herz für arme, alte Leute. Damals, als dem Vater Wernecke das schreckliche Unglück passierte, hat er laut und deutlich gesagt: „Gott sei Dank!“ Dafür gibt es drei einwandfreie Zeugen, die es auf dem Totenbett noch auf ihre Seligkeit nehmen wollen. Die alte Urschel, die Austrägerin, vorweg. Und wenn eine schon so nahe am Ende ist —

Doch das will der Reihe nach erzählt sein.

Im Morgengrauen rasselte der Wagen über die Chaussee dem Städtchen zu. Das Oberhaupt kehrte von einer Guts Hochzeit heim, an der er kraft seiner Stellung und Würden teilgenommen hatte.

Die Pferdchen zodelten Gemütsstrab, der Kutscher duselte, des Würdigen Haupt nicht den Satz zu jedem Holperloch im Pflaster.

Da dämmerte durch den Frühnebel eine Fahrradlaterne auf. Ein Ackerbürger fuhr zu seinem Grundstück. Der erkannte den Insassen und hatte eine Neuigkeit loszuwerden. So erreichte den jäh aus allen Träumen gerissenen Bürgermeister die erste Kunde des Anheils.

Ein Brand im Armenhaus ist so ungefähr das Schlimmste, was dem verantwortungsbewußten Lenker eines Gemeinwesens treffen kann. In einschlägiger Richtung kann höchstens eine Feuerbrunst in den Akten der Bürgermeisterei ihn übertreffen. Was Wunder, daß das Erwachen kraf und erschütternd war.

Wiel Venaues wußte der Mitteilungsseifrige nicht. Raum mehr als die Tatsache. Er war auch erst spät in die Stadt gekommen, als schon alles vorüber war. Aber er hatte eine teuflische Begabung zum Ausmalen von Möglichkeiten und machte kein Hehl aus ihr. Bis der Bürgermeister wußte, daß der Mann nichts wußte, verging eine ganze Weile. Dann brauste der Wagen ab und das Fahrrad setzte angenehm erregt seinen Weg fort.

Dem vorzeitigen Wecken nach feuchter Nacht sind alle Dinge grau. Ein so ermuntertes Gehirn weiß zur Rache die düstersten Dinge. Bis sie den Milchwagen trafen, war in dem zermarterten Schädel der ganze Ort ein wüster Aschenhaufen.

Der Molkereiknecht führte die scheußlichen Ausgeburten aufs rechte Maß zurück. Das Armenhaus stand noch, er war selbst daran vorbeigefahren. Drinnen sollte ja allerdings nicht mehr viel übrig sein. Menschenleben? Zum alten Wernecke hatten sie die Sanitäter geholt. Ob der es überstanden hätte, so ein alter Mann —?

Weiter polterte der Kutschwagen. Hinein in die verschlafenen Gassen, vorbei an ermunterten Läden und nachtmüden Schenken, über den leeren Markt mit Höllenlärm, voran, voran, zum Armenhaus.

Der alte Wernecke lag auf seinem dürftigen Bett. Die Urschel hatte sich freiwillig zur Wächterin erboten, zwei alte Weiblein aus Herdentrieb sich zu ihr gesellt. In dem trüberhellsten Zimmerchen mischte sich das Zuscheln der Frauen mit dem kläglichem Stöhnen des Dreises.

Als der Bürgermeister hereinstrzte, erkannte er den Armenhäusler nicht, so entstellte war der Bedauernswerte. Nur noch der Schatten seines Urbildes von gestern.

Und von drei Seiten zugleich erfuhr der erschütterte Lenker der Stadtgeschichte, was geschehen. Wie Vater Wernecke sich in aller Harmlosigkeit ein Pfeifchen angeschmaucht, und keiner wußte wie — in einem Hui war das Feuer da.

Rahelahl abgebrannt der schöne, weiße Vollbart.

Sonst nichts. Raum Wunden, nur eben ein wenig die Haut versengt. Aber Vater Werneckes Würdebart, seine Fierde, sein Stolz! jämmerlich ächzte der Patient.

Da entrang sich der Brust des geplagten Bürgermeisters ein ganz inbrünstiges: „Gott sei Dank!“

Seitdem weiß Gamhow, daß sein Bürgermeister kein Herz für arme, alte Leute hat. Alles mögliche kann denen geschehen, ohne daß es ihn auch nur im geringsten rührt.



Stierkampf ahoi!



Señora „Carmen“ schaut dem Stierkampf zu



Der „wilde“ Stier hat keine Lust zum Spiel

← Auf ihn zu Pferd!
Die Picadores greifen an



Stierkampf, das gehört für uns zum Spanier und Portugiesen und hat einen leisen Beigeschmack von prickelnder Sensation. Auch der Spanier nimmt ihn ernst, selbstverständlich; das Auftreten eines berühmten Torero bedeutet für ihn ein Stadtereignis. Aber die gar zu große Begeisterung lockt auch zur Parodie. So veranstalten die Studenten von Coimbra in Portugal alljährlich einmal einen Stierkampf, der recht unblutig zugeht. Die jungen Tiere, die zu diesem „Kampf“ verwandt

werden — die Hörner werden vorsichtshalber noch unwickelt — fassen das ganze ebenfalls meist als ein vergnügliches Spiel auf. Nachdem die verschiedenen Stufen des richtigen Stierkampfes in lustigen Parodien vorgeführt worden sind, ziehen am Ende Stier und „Torero“ friedfertig und in voller Gesundheit unter dem Applaus des lachfreudigen Publikums zu den Ställen ab.

Photos Kluger-Geizethu



Wer hat mehr Angst, Mensch oder Stier?

← Aber wenn der Stierkampf ernst wird. — Der Zustrom der Schaulustigen zu einer spanischen Stierkampf-Arena

Frühling an der Bergstraße



Schloß Heidelberg, das Wahrzeichen der alten Universitätsstadt

Noch ganz benommen von der Märchenpracht Heidelbergs erreichen wir beim Dörfchen Schriesheim die „Bergstraße“, das Tor des deutschen Frühlings. Ladenburg winkt, das tausendjährige, Rühelsachsen, Dossenheim, das Gortzheimer und Birkenauer Tal. Und schon lächelt das liebeliche Weinheim. Umgeben von blühenden Mandeln- und Apritosen-Bäumen, Pfirsichen und Kirschen, Äpfeln und Birnen, umrankt von einem weißen und roten Flor, grünen aus dem Städtchen die sagenumwobenen Türme und die engen, verschwiegenen Gassen. In



Ruine Windeck bei Weinheim an der Bergstraße



Auch das alte Gemäuer kann dem Frühling nicht widerstehen. Ein Kirschzweig, der blüht und sogar Früchte bringt

die hintersten Winkel schlüpf der Frühling, steckt dem letzten Reislein eine duftende Knospe an, und rings um den Bergfried Windeck und die Wachenburg erblüht das fernste, tiefste Tal . . . In der Mitte der Bergstraße stoßen wir auf die alte Kreisstadt Heppenheim, darüber die Starenburg. Außer dem Bergfried und drei Zwingertürmen sind von der vom Kurfürsten von Mainz auf Abbruch verfertigten Burg nur wenige Reste übriggeblieben. Von hier erblicken wir die alte Nibelungenstadt Worms. Weiter geht es nach der hessischen Kreishauptstadt Bensheim. Von hier aus ein Rabensprung zum berühmten Kloster Lorsch und der schönsten, wenn auch nicht höchsten Höhe des Odenwaldes, dem „Melibokus“, genannt Malchen (517 Meter). Malchens Bruder, der 515 Meter hohe Felsberg, liegt dicht dabei. Urkundlich wird Bensheim erstmalig 765 erwähnt, doch beweisen zahlreiche

Fortsetzung Seite 7 unten

Bild unten: Obstgärten — Obstgärten. In der Bergstraße bei Zwingenberg; im Hintergrund der Melibokus





Der Goldschläger, ein Künstler seines Berufs. Nach einem Wandgemälde Hirthe, Schwabach

Ein Handwerk, das durch 1000 Jahre fast gleich blieb

Die Goldschlägerkunst geht auf die ersten Stufen menschlicher Kultur zurück. Im alten Ägypten, in Japan und Indien war die Herstellung echten Blattgoldes schon vor Jahrtausenden bekannt. Nach Deutschland kam die Technik erst während des Mittelalters und wurde damals in Klöstern und später in den süddeutschen Städten Augsburg und Nürnberg betrieben und ausgebaut. Auch heute noch ist die Goldschlägerei in Deutschland hoch in Blüte und wird heute noch als Handwerk betrieben. Vergleichen wir alte Stiche mit den heutigen Werkstätten, so sind wir erstaunt, noch fast dasselbe Bild wieder zu finden. Nicht mehr so dunkel sind die Arbeitsstätten, aber in der Einrichtung sind sie den alten sehr ähnlich. Die Maschine findet auch heute noch kaum Verwendung.

Der Goldschläger.



Silber/ Gold/ ich zu Bletern schlag/
 Dich zu feim Handwerk brauchen mag/
 Maler vnd Brieffmaler darben/
 Vnd ander Handwerk zur Malerey/
 Auch mag man das Gold maln vnd reibn/
 Ein Gilden Schrifft darmit zu schreybn/
 Dergleich mag man Gold auch spinnen/
 Wircken/ vnd vernehn mit sinnen.

Alte Goldschlägerwerkstatt nach einem Holzschnitt von Jost Amann mit Versen von Hans Sachs, 1568

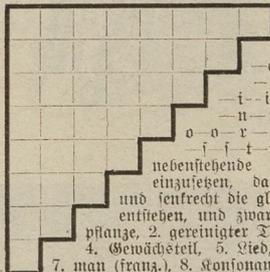


Moderne Goldblattbearbeitung. Frauen und Mädchen beschneiden und prüfen in einem großen Saal das handgeschlagene Gold

Ein Kämpfer von Königgrätz begehrt seinen 90. Geburtstag. Julius Dähne aus Beelitz hat im Lauf seines Lebens schon manchen Krieg miterlebt und sich manchen Orden erungen



Magische Ecke



Die Buchstaben: a-a-a-a-a-a-a-a-a-a
 e-e-g-g-h-i-i-l-l-m-m-m-n-n-n-o-o-r-r-r-r-r

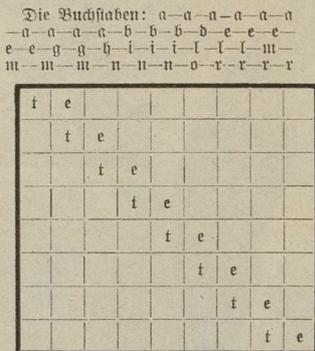
Die Buchstaben: a-a-a-a-a-a-a-a-a-a
 e-e-g-g-h-i-i-l-l-m-m-m-n-n-n-o-o-r-r-r-r-r

Silberrätsel

Aus den Silben: a-be-ber-bar-de-don-du-e-e-ge-i-land-li-lot-me-mi-ne-nel-nen-nus-re-je-for-sche-te-thüh-tre-u-uh sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben; „a“ gilt als ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. schwäbischer Dichter, 2. Baum, 3. arab. Volkstamm, 4. Dirsentel, 5. griech. Meereshöhle, 6. Maler des 19. Jahrhunderts, 7. Subtraktionszeichen, 8. Halbbebelstein, 9. weibl. Vorname, 10. Gelfschant. B. B.

Füllrätsel



Die Buchstaben: a-a-a-a-a-a-a-a-a-a
 e-e-g-g-h-i-i-l-l-m-m-m-n-n-n-o-o-r-r-r-r-r

Die Buchstaben: a-a-a-a-a-a-a-a-a-a
 e-e-g-g-h-i-i-l-l-m-m-m-n-n-n-o-o-r-r-r-r-r

Funde aus der Stein- und Bronzezeit die römisch-vorgeschichtliche Besiedlung. Und schon grüßt Querbach, der Ort an der Bergstraße, da Stadt- und Landleben sich die Hand reichen. Aber Zwingenberg, dem malerischsten Städtchen an der Bergstraße, das als Schauplatz für Goethes „Hermann und Dorothea“ gilt, und Jugenheim am Eingang des Balthäuser- und Stetterbachtales (Schloß Heiligenberg mit Parkanlagen) stoßen wir nach dem lieblichen Pfarrdorf Seeheim vor. Bald darauf sind wir in Darm-

stadt, der altdeutschen, kleinen Residenz von ehemals, der führenden Kunststadt des jungen Deutschlands. Erst hier suchen wir vergeblich nach einem ländlichen Gasthof. Erst hier sind wir richtig in einer Stadt. Aber auf dem Wege hierher haben wir den Frühling gesehen, Schritten die Bergstraße entlang, durch lachende Fluren, vorbei an Tausenden und aber Tausenden von Obstbäumen, durch den üppigen Garten Deutschlands.

Sonderbericht von Gerhard Vöttner

Problem

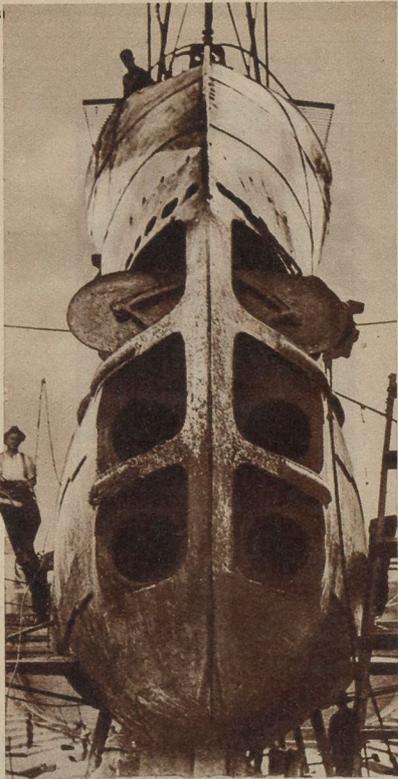
Nach dem Gewitterregen gehen Dollbrägens im Zoo spazieren. Vor dem Giraffentag sagt Fritz: „Sie sieht mit den Füßen in einer Bügse und wird sich den Schnupfen holen.“ — Dittchen denkt nach und meint nach einer Weile: „Ja, aber nicht gleich, vielleicht erst in einer Woche.“ A. G. Sch.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Boa, 4. Moorbad, 8. Tara, 9. Turm, 11. Kat, 13. See, 14. Rab, 16. Fiel, 18. Feig, 20. Beet, 22. Alpenrose, 24. Kaa, 25. rr, 26. es, 28. da, 29. Altar. Senkrecht: 1. Boa, 2. or, 3. Aht, 4. Maat, 5. Ort, 6. aus, 7. drei, 8. Tritan, 10. Meiner, 12. Fat, 14. Neger, 15. Febra, 16. Fiv, 17. Leo, 19. Eise, 21. Esra, 23. Nacht, 27. Sa, 28. Dr.

Gewach und Ungemach: Zimmerlein — Zipperelein.

Besuchstortenrätsel: Klemmermeister. Silberrätsel: 1. Botan, 2. Alenanne, 3. Spinat, 4. Florett, 5. Menzi, 6. Uria, 7. Efe, 8. Habicht, 9. Feu, 10. Rante, 11. Fittich, 12. Grunland, 13. Hohenlaufen, 14. Vorelei, 15. Euripides, 16. Robinson, 17. Walfire, 18. Alter: „Was früher Fehler waren, sind heute Sitten“.



Ein „Kriegsbläser“ in seinem Eisen-
nest. Auf seinem Stativ wartet dieses
Flugzeug auf das Zeichen zum Er-
kundungsflug während der letzten ame-
rikanischen Flottenmanöver.

← Eigenartige
Perspektive
eines neuen ame-
rikanischen
Unterseebootes
mit seinen
tobbringenden
Torpedoröhren
Atlantic



Auslandsschau

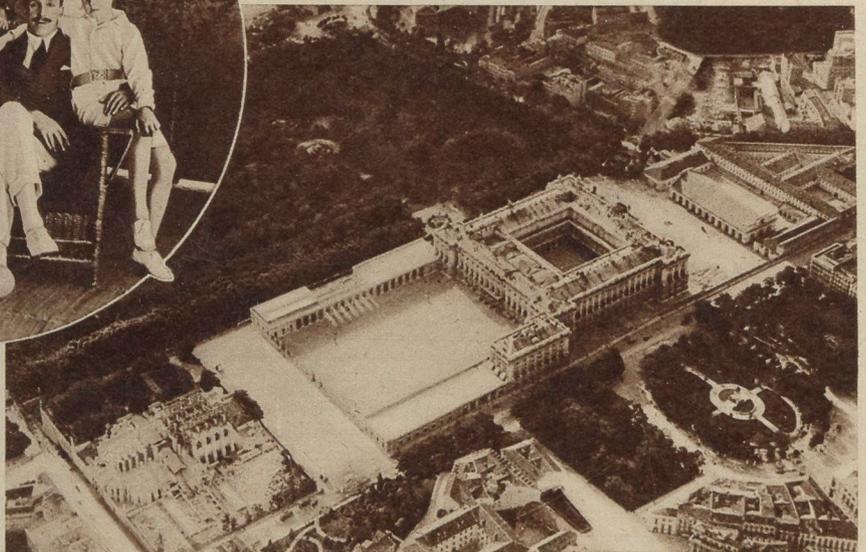
**Aumarsch der Bannerträger beim schweizerischen Volksfest →
in Näfels.** Jedes Jahr feiert das Dorf zur Erinnerung an den Sieg über
die eingedrungenen Oesterreicher im Jahr 1388 dieses Fest im Beisein der
Behörden, der Geistlichkeit und der ganzen Bevölkerung. S.B.D.



**Aus der jüngsten Republik
Europas**

**König Alfons von Spanien im
Kreise seiner Familie.** Seine
Gemahlin ist eine dem englischen
Königshaus verwandte Prinzessin von
Battenberg. S.B.D.

**Die Residenz in Madrid vom →
Flugzeug aus gesehen** Presse-Photo



Nebrach Anzeiger

Unnötige Einfuhr?

Von Dr. Burtard-Berlin.

Da gerade die Einfuhr von Obst und Gemüse gegenwärtig im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, bringen wir die Ausführungen des bekannten Volkswirtschaftlers, ohne uns jedoch dieselben zu eigen machen zu wollen, die Schlichtung.

Die Einfuhr von Obst und Gemüse wird von Landwirtschaft und Gartenbau als eine so drückende Konkurrenz auf dem deutschen Markt empfunden, daß nach einem verstärkten Zollschutz für diese Produkte gerufen wird. So verständlich diese Wünsche der schwermringenden deutschen Landwirtschaft auch sein mögen, so muß doch die Frage gestellt werden, ob sie sich erfüllen lassen, ohne der Gesamtwirtschaft Schaden zuzufügen, und ob sie der Landwirtschaft selbst die Hilfe bringen werden, deren sie bedarf. Die Probleme, um die es sich hier handelt — einerseits Schutz der heimischen Landwirtschaft, andererseits ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Gemüse —, sind zu verwickelt, als daß sie sich durch ein Patentmittel, die Schutzzölle, lösen ließen.

Es steht außer Zweifel, daß durch die veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen der städtischen Bevölkerung der ständig gestiegene Bedarf an Obst und Gemüse nicht mehr allein aus heimischer Ernte befriedigt werden kann. Die Voraussetzung dafür, nämlich eine regelmäßige Versorgung mit frischen Erzeugnissen das ganze Jahr hindurch, an dem unregelmäßigen Einkommen der deutschen Ernte scheitert. Aus klimatischen Gründen können ausreichende Mengen frischen Obstes vor Ende Juni kaum auf dem Markt erscheinen, und die Erntezeit für frühes Obst und Gemüse ist mit Beginn der Nachfröste im Oktober vorüber. Für die 8 Monate vom November bis Juni kommen für die Befriedigung der deutschen Bevölkerung in den Städten aus einheimischer Erzeugung nur die sogenannten Wintergemüse — Grünkohl, Kohlfohl, Weißkohl — in Frage, von Obst neben geringen Mengen einheimischer Birnen nur Pflaumen. Gerade in diesen Monaten zeigt aber unsere Ware heute noch Qualitätsmängel, die den gesteigerten Ansprüchen der Verbraucher in vielen Fällen nicht gerecht werden. Selbst wenn eine gute Ernte vorliegt, fehlen geeignete Lagerungsmöglichkeiten (Kühlschäufen), um ein ständige Versorgung der Verbraucher zu gewährleisten. Die Einfuhr von Obst und Gemüse fällt also in erster Linie effektiv vorhandene Lücken aus und kommt in der Zeit auf den Markt, wo deutsche Ware kaum noch, oder überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Die Statistik liefert auch hierfür den Beweis: 86 Prozent der Gesamtmenge der Frischobst-Einfuhr erscheint von Mitte November bis zur ersten Hälfte des Juni auf dem deutschen Markt.

In landwirtschaftlichen Kreisen ist hier und dort noch die Meinung sehr verbreitet, daß der Verbraucher heimische Produkte so vorziehen muß, wie sie den Erzeuger zuwachsen. Dieser Gedankengang ist in der heutigen Zeit, in der Lohnarbeiter und Gehaltsempfänger darauf angewiesen sind, nur den Tagesbedarf zu kaufen, nicht mehr maßgebend. Die Hausfrau kann heute nicht viel danach fragen, woher die Ware stammt, sondern sie wird denjenigen den Vorzug geben, die nach Qualität und Preis ihren Ansprüchen und ihrem Geldbeutel am besten entspricht.

Eine landwirtschaftliche Produktion, die sich nicht an die Bedürfnisse des Verbrauchers einstellt, und sich nicht

bemüht, nur das zu erzeugen, was der Markt verlangt, wird auch dann nicht wieder in die Höhe kommen, wenn sie ständig neue Zwangsmittel des Staates für ihre Interessen anruft. Die Klagen der Landwirtschaft über zu geringe Preise sind unberechtigt, wenn die angelegerte Ware zu Folge mangelnder Qualität nur schwer absetzbar ist. Daß es durchaus möglich ist, für hochwertige Erzeugnisse gute Preise zu erzielen, sofern sie in einer Menge an den Markt gebracht werden, die einen löhrenden Absatz durch den Handel möglich macht, beweist die Propagandawoche der Landwirtschaftskammer in Halle. Dort haben gutsortierte deutsche Tafeläpfel 45 bis 60 Mark pro Zentner erzielt. Es steht außerdem fest, daß gute Inlandware zufolge des kürzeren Transportweges immer früher an den Markt gebracht werden kann, als ausländische. Wenn letztere trotz der hohen Vorbelastung durch Frachten, Zölle und Importspesen immer noch leichter abzugeben ist als deutsche Ware so ist das ein Beweis dafür, daß die ausländischen Standardlieferungsverschriften eine handelsfähigere Ware erzeugen als es der begrenztere deutsche Anbau bisher vermochte.

Erst wenn es also gelang, durch energische Selbsthilfe-Maßnahmen, wie Sorten-Veränderung, Größenstandard, Einheits-Verpackung, Zusammenfluß, Marktschutz und Einstellung auf die Wünsche der Verbraucher eine im weitesten Sinne des Wortes handelsfähige Ware in ausreichendem Umfang an den Markt zu bringen, wird die Konkurrenz des Auslandes mit Erfolg zu bekämpfen sein. Die Voraussetzung für diese Umstellung unserer Landwirtschaft ist allerdings die, daß der Staat der Landwirtschaft auf steuerlichen Gebieten endlich jene Entlastungen gewährt, auf die sie Anspruch hat, und daß besser für die Landwirtschaft sachgemäße Umgestaltung und erleichterte Bewirtschaftung gewährleistet wird. Schutzzölle als Erziehungszölle haben noch niemals auf lange Sicht eine durchgreifende Veränderung der inneren Marktverhältnisse herbeiführen können. Sie bergen weiterhin die große Gefahr in sich, daß durch die geforderte Kündigung derjenigen Handelsverträge, in denen gartenbauliche Produkte vertragsgemäß gebunden sind, eine harte Kränkung in den deutschen Außenhandel hineingetragen wird. Diejenigen Länder, die im Ausland erkennen lassen, sind die von Schutzmaßnahme betroffenen Länder wie Holland, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich usw. zu Gegenmaßnahmen in Form von Postzoll-Bewegungen gegen deutsche Erzeugnisse entschlossen, die unter allen Umständen im Interesse der schwerkämpfenden deutschen Industrie, die zufolge der gestunkenen Kaufkraft des Binnenmarktes mehr und mehr je auf den Export angewiesen ist, verhindert werden müssen.

Die letzte Woche.

Mit der Rückkehr des Reichszanlers aus dem Ausland ist auch die innere Politik neues Leben gekommen. In der langen politischen Ferienzeit hat sich ziemlich viel angeammelt, so daß das Kabinett bei der Wiederaufnahme seiner Arbeiten ein gerütteltes Maß von Beratungsstoff vorfindet. Vor allem sind es das Arbeitslosenproblem und die Forderungen der Landwirtschaft auf erhöhten Zollsatz, die eine Entscheidung des Reichstages erforderlich machen. Die Erntelosienfrage dürfte die Beratung allerdings erst Anfang Mai beschäftigen, da die Brauns-Kommission ihre Gutachten noch nicht fertiggestellt hat, dagegen wird das Kabinett zu den Zollwünschen der Landwirtschaft schon in den nächsten Tagen klare Stellung nehmen müssen. Die Reichsregierung

steht hier zweifellos vor einer schweren Entscheidung, da die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der Zollerböhrungsversuche, die der Reichsernährungsminister Schiele auf Grund des kürzlich vom Reichstag verabschiedeten Ermächtigungsgesetzes dem Kabinett zur Genehmigung unterbreitet hat, in der Öffentlichkeit weit auseinandergehen.

Die Landwirtschaft besteht darauf, daß ihr der schon lange zugelegte Schuß der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in der Öffentlichkeit weit auseinandergehen. Der Reichsernährungsminister hat sich einen großen Teil dieser Forderungen zu eigen gemacht, während auf der anderen Seite Reichsarbeitsministerium und Reichswirtschaftsministerium den Zollforderungen Schiele entgegenstehen. Wieviel Widerstand entgegengehe, da sie sowohl schädliche Rückwirkungen auf den Außenhandel als auch eine Verteuerung der allgemeinen Lebenshaltung befürchten, die nach der Durchführung des Gefalls- und Lohnabkommens vorstellbar sei. Auch die sozialdemokratische Parteiführung ist bereits beim Reichstag vorzeitig erschienen. Sie wendet sich vor allem gegen die Preis-erhöhung, die in den letzten Tagen in einer ganzen Reihe von Großstädten erfolgt ist, obwohl die Reichsregierung vor der Verabschiedung des Zollgesetzes im Reichstag zugab, daß die in den heutigen Wochentagen eine Erhöhung der Preise der wichtigsten Lebensbedürfnisse, insbesondere des Brotes, unbedingt notwendig sei.

Auch in der Außenpolitik gibt es für die Reichsregierung Arbeit in Hülle und Fülle. Wenige Stunden nach seiner Rückkehr empfing der Reichstag den ersten offiziellen Besucher, den amerikanischen Botschafter S a d e r. Dieser Unterhaltung, um die Sadeur vor seiner Urlaubsreise in den Vereinigten Staaten nachgehakt hat, kommt erhebliche Bedeutung zu, da die Gelegenheit zweifellos dazu benutzt wurde, um die finanziellen Klänge, die zur Behebung der Wirtschaftskrise erwogen werden, gründlich durchzusprechen. Der Bekämpfung der Wirtschaftskrise soll angeblich auch der neue Plan B r i a n d s dienen, der die Sanierung der Getreideüberflusses Europas durch die von einer internationalen Agrar-Kredit-Bank zu gewährnden Kredite vorsieht. Der amerikanische Botschafter hat reichlich bei der Verfolgung dieses Zieltes an den Tag legt und der seit dem Bekommen der deutsch-österreichischen Zollabkommens sich noch verortet hat, läßt die Vermutung begründet erscheinen, daß hier wieder einmal die beliebte Politik der silbernen Kugeln gespielt wird. Frankreich hofft, durch eine möglichst enge Einbeziehung der ost- und südosteuropäischen Staaten in sein Kreditlinien-Machtwort gegen diese in die Hand zu bekommen, um sie nötigenfalls zu einer französischen Interessen entsprechenden Wirtschaftspolitik anhalten zu können. Im übrigen kann mit Fug und Recht bezweifelt werden, ob es möglich sein wird, die großen Streitigkeiten, die erforderlich wären, um eine wirkliche Besserung der Lage in den betreffenden Ländern zu erzielen, auf dem Antischwege zu beschaffen. Die Rettung der faulenden Agrar-Kreditbanken durch die Agrar-Kredit-Bank ist kaum mehr als ein großer Bluff.

In Spanien ist nach der Abreise des Königs eine gewisse Beruhigung eingetreten. Die republikanische Regierung

wichtigen Geldmangel tag ein sehr rasches Zug — ein zäher Egoismus, eine vertraute Selbstverwunderung.

Wie oft hatte diese Art des an sich unglückseligen Sieges ungeduldig gemacht. Als sie vor ihm Jahren als fünfzehnjährige Witwe zu ihnen ins Haus kam, war sie schon ein fertiger kleiner Mensch, dem schwer etwas zu sagen war, der anderen eigentlich nie unbedeutend wurde, der ihnen aber auch nur wenig gab. Solange hatte es recht verstanden, ihre Liebe und ihre Vertrauen zu gewinnen, aber an dieser freundschaftlichen Liebe war sie erkrankt. Ihre schnell und heiß empfindendes Herz fühlte sich ermüdet und zog sich unbetrieblig zurück.

Und nun war sie stillschweigend darauf eingegangen, um dieses Kind zu wollen noch einige Wochen in der Nähe Granadas auszuhalten. Ob Herta das ahnte — und ob sie von der Größe dieses Opfers überhaupt jemals eine Vorstellung haben konnte? — Daß sie um die Vorgänge des heutigen Nachmittags wußte, war zweifellos, denn Solter spielte merkwürdigerweise fast alles mit ihr zu bepreden. Zur ihrem gleichmütigen Temperament war es wohl zu schreiben, daß sie trotzdem von Anfang an mit einer erstaunlichen Parteilichkeit zwischen dem Ehepaar dahingelebt hatte.

Eberhard war der einzige, der noch völlig ahnungslos zwischen ihnen saß. Sein Blick hing an Herta, er hatte augenblicklich keinen Sinn für das veränderte Wesen der Schwester. Er kannte diese stille lächelnde Gleichmütigkeit bei dem Wachsen an und hielt sie für eine Sonne, deren Strahlen eigentlich nie zu fohrer sein, um auf seine beherrschende Persönlichkeit zu fallen.

Solantes Wunsch, den Bruder noch heute umgehört zu sprechen, erfüllte sich nicht. Siegmund trat nach dem Essen aus Klavier und seufzte damit das Interesse aller Anwesenden.

Herrn hatte sich neben Solante gesetzt und beobachtete sie. Sie erschien ihm so gestreut und verändert, und seine Gedanken beschäftigten sich so lebhaft damit, daß auch er dem schönen Gesänge nur die halbe Aufmerksamkeit zuwandte.

(Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Heekhausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W. 6. (Nachdruck verboten).

14. Fortsetzung.

Er hatte ihre Hände ergriffen und hielt sie fest. Hüßend drang seine Stimme an ihr Ohr: nicht besser

Morgen ist Vollpunkt hinterm Halb der Krone, Wer kommt auch

dißt an ihrem

sich zurück. Sie

Schätze gestirbt

lang und schon

red, dessen Text

a mit schweren

ihre Seite und

umwob sie noch

unendlich Gefühl!

neidiglich reden

en — und doch

Stimme geredet...

sch, daß er sein

flüchtiges und

wieder in ihre

Worte in den

waren?

Wie liebt sie!

und mußte sich

für ganzes Ehe

dißt an ihrem

sich zurück. Sie

Schätze gestirbt

lang und schon

red, dessen Text

a mit schweren

ihre Seite und

umwob sie noch

unendlich Gefühl!

neidiglich reden

en — und doch

Stimme geredet...

sch, daß er sein

flüchtiges und

wieder in ihre

Worte in den

waren?

Wie liebt sie!

und mußte sich

für ganzes Ehe

elend mußte ja gegen den Gedanken verblasen, daß sie sich hier täuschen konnte.

Mit den schweren Erfahrungen ihrer Ehe war sie ja nun fertig, ganz abgesehen und überwunden erschien ihr diese Lebenszeit. Heiß sehnte sie sich nach Sonne und Wärme und beides gab ihr Siegmunds Nähe — es konnte, es durfte kein Irrtum sein.

Und wunderlich war es doch; er forderte persönlich so viel von ihr — und fand dem Schwerm in ihrem Leben unpersonlich gegenüber! War das möglich — oder Klugheit? Sie sah hier nicht klar, sie fühlte nur den Zauber, der alle Zweifel doch schließlich immer wieder überwand.

Als sie beide im Hotel ankamen, fanden sie die anderen zur Abendstunde schon verarmt. Auch Gertrude war erschienen. Er saß mit dem Schwager, Herta und Bendemann schon an einem Tisch, die Plätze für die beiden Eintretenden waren freigelassen.

„Diesmal war ich der glückliche Jünger,“ sagte Siegmund lustig und wies auf Solante. „Ich kam jungend und freudig aus dem „Ketten Keller“. Da fand ich die schönste aller Frauen ganz menschlich am Bahnhause sitzen. Ich nahm sie mit und hoffe, wie haben uns beide wieder etwas erwidert und erholt.“

„Sehr schön!“ bemerkte Gertrude und musterte beide mit einem schelmischen Blick. Dann sprach er laut weiter, er hatte gerade begonnen, Bendemann eine Geschichte zu erzählen. Augenblicklich war er in der besten Laune, denn er lachte und schwatzte und war plötzlich von einer erstaunlichen Höflichkeit gegen Solante, die sich dies veränderte Benehmen zu Anfang nicht erklären konnte. Unmäßiglich verstand sie aber seine Zärtlichkeit, er wollte die anderen davon überzeugen, daß ihr Verhältnis ein absolut ungehörtes sei. Sie verabschiedete diese ganze Schauspielerlei, und doch sah sie sich gezwungen, sie über sich ergehen zu lassen.

Der Anblick Hertas seufzte ihre Gedanken mehr und mehr. Das junge Mädchen saß in lächelnder Ruhe zwischen Eberhard und Henning Bendemann. Sie war augenscheinlich zufrieden, wie immer. Sie sah auch heute kühl und klar ins Leben, aber in diesem schelmischen Lebens-

